Die digitale Landesbibliothek Oberösterreich

oö landes bibliothek

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:
Director: Mag. Renate Plöchl
Deputy director: Mag. Julian Sagmeister
Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek
Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:
Email: landesbibliothek(at)ooe.gv.at
Telephone: +43(732) 7720-53100

jede Kriegsdauer gesichert, nur die Massenernährung der 67 Millionen Menschen, mit denen (laut Zählung vom 1. Dezember 1914) 21,8 Millionen Stück Rindvieh, 25,3 Millionen Schweine, 5,4 Millionen Schafe, 3,5 Millionen Ziegen und rund 5 Millionen Pferde um die Wette an unseren Beständen zehren, macht uns Kopfzerbrechen, und zwar gegenwärtig um so mehr, je weniger wir uns in den ersten Kriegsmonaten den Kopf über die Vorsorge bis zur nächsten Ernte zerbrochen und entschlossen die Lösung dieser damals erst von wenigen in ihrer Bedeutung erfaßten Aufgabe angepackt haben. Man kann fast sagen, unsere Gegner haben sich früher Gedanken über die deutsche Volksernährung im Kriege gemacht als wir selber, die wir durch übertriebene Ernteschätzungen und durch die Erwartung eines raschen Kriegsendes zu einer allzu rosigen Auffassung kamen, die zwar für die Stärkung der Kriegsnerven auch ihr Gutes hat, aber infolge Vernachlässigung der kritischen Seiten unserer Wirtschaftslage die rechtzeitige Abwehr verabsäumte.

Wir hatten in den ersten Kriegsmonaten keine größere Sorge auf dem Ernährungsgebiete, als die Preise für Lebensmittel in erträglichen Grenzen zu halten und den kleinen Wucherern das Handwerk zu legen. Allmählich wagte man auch den Preistreibereien der Großhändler und der Produzenten von Getreide und Kartoffeln Schranken zu ziehen. Dann begann die Einsicht zu dämmern, daß unsere Getreideernte doch nicht so gut ausgefallen sei, wie es die Fachleute im August immer wieder versichert hatten, und daß die Viehfütterung mit Roggen, der die fehlende ausländische Futtergerste ersetzen mußte, nicht eben zur Verlängerung unserer Getreidevorräte beitrage. Mahnungen zum Maßhalten erfolgten, Einschränkungen der Branntweinbrennerei griffen Platz, und das „Strecken" begann: stärkeres Ausmahlen des Getreides, K-Brot (zunächst mit 10 Prozent Kartoffelzusatz) wurde empfohlen. Auch ein Roggenverfütterungsverbot sollte Anfang November in Kraft treten; aber die Schweine, für die im September sogar noch örtliche Abschlachtungsverbote ergangen waren, wurden weiter fett und nahmen bis Dezember um einige runde Millionen Stück bei kräftig steigenden Preisen zu.

Im Dezember erkannten die verantwortlichen Volkswirte die Bedenklichkeit dieser Entwicklung; gleichzeitig begann eine in großen Umrissen vorgenommene Zusammenstellung der wichtigsten Tatsachen und Zahlen der Volksernährung, der Viehzucht und der Bodenbestellung durch Professor Eltzbacher und 16 Fachleute in der Öffentlichkeit die Erkenntnis zu zeitigen, daß wir nicht weiter ins Blaue hinein genießen und wirtschaften können, wenn wir nicht eines Tages vor leeren Schüsseln und Trögen stehen wollen.

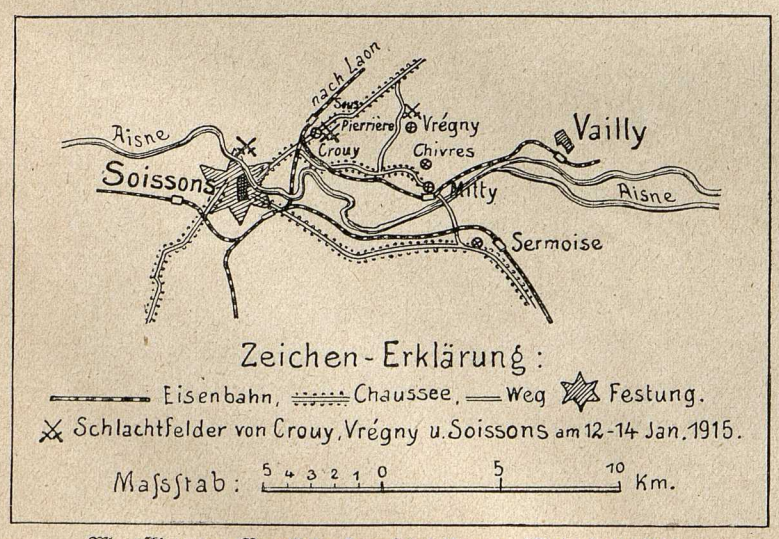
Freilich die ganz überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes gab sich der Feiertagsschlemmerei am Jahresende noch mit sorglosem Behagen hin. In den Regierungskreisen glaubte man, die rasche Aufzehrung des Brotgetreides durch Preissteigerungen hemmen zu können, die zur Sparsamkeit erziehen und die Landwirte zum Verkauf des Getreides statt zur Verfütterung bestimmen sollten, kam aber glücklicherweise von diesem unzweckmäßigen Gedanken noch in letzter Stunde ab und entschied sich unter dem Einfluß militärisch-sozialer Strömungen, die den Weg ins Große Hauptquartier gefunden hatten, zu der Beschlagnahme und gemeindlichen Verteilung des Brotgetreides in der weltberühmten Bekanntmachung vom 25. Januar 1915.

Bisher waren alle Verbrauchbeschränkungs- und Sparsamkeitsmaßnahmen der Regierungen von der Mehrheit der Bevölkerung sofort mit stürmischen Lebensmittelaufkäufen oder schlauen Umgehungsversuchen beantwortet worden, ja viele deutsche Hausfrauen setzten ihre besondere Ehre darein, der bösen Regierung zum Trotz doch ihren Haushalt auf derselben Höhe fortzusetzen und ihren Angehörigen nichts abgehen zu lassen. Der kurzsichtige privatwirtschaftliche Egoismus, der noch nicht denken gelernt hat, daß jede Einzelhandlung eines Haushalts, jede Verschwendung eines Gramms Fett, einer Handvoll Mehl, einer Kartoffel mit 67 Millionen, der Kopfzahl des ganzen Volkes, oder doch mit 14½ Millionen, der Anzahl der deutschen Haushaltungen, vervielfältigt werden muß, um ihre Wirkung zu erfassen, überwog vor der Beschlagnahmepolitik das volkswirtschaftliche Verantwortlichkeitsgefühl, das die Voraussetzung des Durchhaltens ist. Denn es nützt dem einzelnen schließlich gar nichts, auf einen vollen Speicher von Lebensmitteln zu pochen, wenn neben ihm Tausende dem Nichts gegenüberstehen; es nützt dem Reichen das Bewußtsein nichts: „du kannst dir immer noch mit deinem Gelde auch in Notzeiten das Erforderliche kaufen", wenn rings die ärmeren Schichten des Volkes zu hungern anfangen.

Der Krieg schafft statt dem Nebeneinander zahlloser Privatwirtschaften, die sich nicht umeinander kümmern zu müssen glauben, eine Wirtschaftsgemeinschaft des ganzen Volkes, in der keine Klasse zugunsten einer anderen vernachlässigt werden darf, weil sonst die Gesamtheit zu kränkeln und in ihrer kriegerischen Widerstandsfähigkeit gegenüber den Feinden zu erlahmen anfängt. Nicht nur im Felde, sondern auch in der Kriegswirtschaft daheim heißt es: „Alle für einen, einer für alle!"

Das wollte dem hergebrachten privatwirtschaftlichen Egoismus lange Zeit nicht in den Sinn. Und auch als im Januar die große Aufklärungs- und Erziehungsarbeit durch ganz Deutschland begann und namentlich die Hausfrauen zur Kriegspflicht in Küche und Keller aufrief, half das doch nur allmählich bei einer dünnen Schicht. Mit Geld sparte man, ja sogar oft in unverständiger Weise, indem man sich nützliche Ausgaben, die dem Handwerker und Kleinhändler hätten zugute kommen können, versagte und in reichen Familien es für ein Kriegsunrecht ansah, kostbare Dinge und Genußmittel zu kaufen, auch wenn sie mangels Abnehmern beim Kaufmann zu verderben drohten. Auf die billigeren, ausgiebigeren Lebensmittel aber, die der Massenernährung dienen und wegen der Massennachfrage an sich bald knapp werden mußten, richtete sich nun noch die Nachfrage der Wohlhabenden mit der falschen Sparsamkeit. Daß es auf die Ersparnis an Stoffen, an Mengen, nicht auf Ersparnis an Geld und an Güte der Eßwaren ankommt, ist selbst heute noch manchen Familien nicht beizubringen.

Wegen dieser mangelnden Einsicht und des starken privaten Egoismus war die Beschlagnahme der Mehl- und Brotstoffe eine volkserziehlich notwendige Maßnahme und zugleich eine rettende Tat, da nur auf diese Weise die Restvorräte an Roggen einigermaßen wirksam vor dem Schweinetrog gesichert werden konnten. Die Zumessung bestimmter Brotmengen auf den Kopf der Bevölkerung machte nun auch dem Kurzsichtigsten das Kriegsgebot klar, daß niemand sich auf Kosten der anderen allein satt essen darf, sondern daß die Vorräte gerecht unter alle verteilt werden müssen, wenn es knapp wird. Die Knappheit des Brotes aber erweckte gleichzeitig mit einem Male das Verständnis für die Nutzbarmachung aller übrigen Nähr- und Genußmittel, für die Ersatzbeschaffung und die sparsamste Verwertung, denn fast alle anderen Lebensmittel sind an sich, ganz besonders aber in Kriegszeiten, teurer als das Brot und finden deshalb ohne weitere Mahnung eine sorgsame Behandlung. Auch die Kartoffeln, das Gemüse und die Magermilch, die in den verschiedenen Kriegskochbüchlein auf dem Papier längst einen Oberplatz eingenommen hatten, sind nun in der Wirklichkeit



Wegeskizze zum Barrikadenkampf bei Crouy. (Siehe Seite 310.)